



TATUM FLYNN

6+6=9+9

# DEVIL DIARIES

TEUFLISCH?  
VON WEGEN!

zwickten, aber das war die geringste meiner Sorgen ... Ich versuchte, bemitleidenswert auszusehen, was gar nicht so schwer war, da ich gerade großes Mitleid mit mir selbst hatte.

Papa warf die Hände in die Luft. »Zwei meiner besten Männer. Helden unseres Reichs. Giganten! Und es genügen ein paar Tage in deiner Gesellschaft ...« Seine Augen funkelten unheilvoll. »Wie hast du es bloß geschafft, dass der berühmte Schwarzbart beschlossen hat, sein blutiges Piratenleben aufzugeben, um Vorsitzender des Vereins zum Schutz der Wasserlebewesen zu werden? Meerjungfrauen und Piraten, die zusammenleben – das ist doch nicht normal! Aber was soll's. Das ist nichts im Vergleich dazu, dass mein lieber Freund Dracula nun keine Unschuldigen mehr tötet und ihr Blut trinkt, sondern eine Stelle beim Milchindustrie-Verband angenommen hat! Ich habe die Plakate gesehen! Ein einziges Zahnpastalächeln und ›Heute schon Milch getrunken?‹. Jeder muss davon ausgehen, dass du für die andere Seite arbeitest!«

Ich schluckte. »Das wollte ich nicht, Papa, der Graf war nur ...«

Er schlug so fest mit der Faust auf den Tisch, dass ein Gemälde von der Wand fiel. »Kein Wort mehr! Für dein Verhalten gibt es keine Entschuldigung! Keine einzige, hörst du?«

Er hatte recht. Mir wurde schlecht – ich hatte ihn schon wieder enttäuscht. Warum war ich bloß so schlecht darin, Schlechtes zu tun? Diesmal machte ich mir gar nicht erst die Mühe, meinen Welpenblick aufzusetzen. Ich stand nur stumm da, in Erwartung meines Schicksals.

Da klingelte das Telefon. Das war meine Rettung! Oder zumindest würde es meine Bestrafung noch etwas hinauszögern.

Papa wandte sich fluchend um und schnappte sich den roten Telefonhörer des altmodischen Drehscheibentelefon, das an einem Ende des Schreibtischs stand. »Ja?« Er hielt inne und starrte den Hörer böse an, als hätte dieser ihn persönlich beleidigt. »Hallo? Verdammt, wer zum ...«

Dann wurde mir allmählich bewusst, dass das Klingeln gar nicht aufgehört hatte. Mein Vater schien es im selben Moment zu bemerken. Er legte den Hörer auf, und wir blickten gleichzeitig über den großen Mahagonischreibtisch.

Das weiße Telefon klingelte. Zum ersten Mal seit 300 Jahren.

## Währenddessen ...

Gott war noch im Schlafanzug und las die himmlische Zeitung, den *Botschafter der Freude und Behaglichkeit*, während Seine Füße in den Hausschuhen auf dem Schreibtisch ruhten. »Friedensgespräche sind ein großer Erfolg«, verkündete die Schlagzeile.

Gott leuchtete vor Zufriedenheit, wobei das keinen großen Unterschied machte, weil Er sowieso immer leuchtete. Er nahm einen Schluck Tee und blickte verschlafen aus dem Fenster seines kleinen Bauernhauses, das hoch oben auf einem Hügel lag und von dem aus man einen Blick auf die saftigen grünen Wiesen und sprudelnden Bäche des Himmels hatte. Draußen gackerten zufrieden ein paar Hühner, und eine alte getigerte Katze rekelte sich wohligh in einem Sonnenstrahl auf dem Rasen.

Er überflog den Rest der Zeitung, dann blätterte Er vor zum Sportteil. Die Heiligenscheine waren gefährlich nah dran, aus der ersten Star-Hockey-Liga abzustiegen, und Er wollte wissen, ob sie ihren Trainer schon entlassen hatten. Doch als Er nach hinten blätterte, fiel ihm ein winziger Absatz ins Auge, der fast unterging in dem endlosen Frohlocken der guten Nachrichten: »Faustkampf auf Wolke neun«.

Ein Faustkampf? Im Himmel gab es keine Gewalt. Sonst wäre es ja nicht der Himmel. Jemandem musste ein Fehler unterlaufen sein. Aber der Artikel berichtete detailliert von einem Streit über ein fehlendes Fass Götterspeise, der in eine Schlägerei ausgeartet war, die mit blutigen Nasen und zerschlagenen Flügeln endete. Auf der Erde wäre das nicht weiter von Bedeutung. Aber im himmlischen Reich war es etwas nie Dagewesenes.

Stirnrunzelnd griff Gott zum Telefon.



## Ernsthafte Konsequenzen

**G**ott und Luzifer waren sich nicht immer einig. Eigentlich waren sie sich nie einig. Papa war ziemlich lange sauer gewesen, nachdem sie ihn aus dem Himmel geworfen hatten – so ungefähr, na ja, ein paar Jahrtausende –, aber mittlerweile war es okay für ihn. Er hatte sich an die Hölle gewöhnt. Unser Palast war genauso üppig eingerichtet wie die europäischen Paläste. Pandämonium war eine hübsche, florierende Stadt, und das Volk verneigte sich bei jeder Gelegenheit vor ihm. Das Leben dort war gar nicht so übel. Und so hatte sich im Laufe der Jahrhunderte ein brüchiger Waffenstillstand eingefunden. Auch wenn Gott es nicht zugeben wollte, mein Geschichtslehrer hatte uns mal erklärt, dass Er die Hölle brauche. Wo sollte er sonst die ganzen hoffnungslos schlechten Menschen hinschicken?

Aber sie hatten seit Jahren nicht miteinander gesprochen. Und nun war Gott am Telefon. Papa nahm mit einem seltsamen Gesichtsausdruck den Hörer ab, während ich mich vergessen in eine Ecke kauerte.

»Gott?«

Eine gedämpfte Antwort kam vom anderen Ende der Leitung, und ich fragte mich zerstreut, wie Gottes Stimme wohl klang. Wie der Gesang von tausend Engeln? Oder wie Donner und Blitz – sehr, sehr beängstigend? Wie der Schauspieler Morgan Freeman?

»Ganz meinerseits«, murmelte mein Vater mürrisch. Dann hielt er inne und lauschte einige Zeit. »In Ordnung«, sagte er schließlich. »Ich schicke jemanden zum Auskundschaften. War's das schon? Das war der dringende Notfall?«

Noch eine gedämpfte Antwort. Ein dringender Notfall? Ich überlegte, was es wohl sein konnte. Der Dritte Weltkrieg? Eine Roboter-Invasion? War Pizza zu einem Gemüse erklärt worden?

Papa verzog missbilligend den Mund. »Was geht mich das an? Warum sollte ich Euch etwas Gutes tun und *menschlicher* handeln?« Er sprach das Wort aus, als wäre es die schlimmste Beleidigung, die man sich vorstellen könnte. Und mit Beleidigungen kannte er sich bestens aus, das könnt ihr mir glauben.

Was immer Gott erwiderte, es wischte sofort das höhnische Grinsen aus Papas Gesicht. Er fluchte laut und anhaltend, wobei er auch vor Gottes Mutter nicht haltmachte, was für mich wenig Sinn ergab.

»Also gut. Ich schicke meinen besten General, er soll sich sofort darum kümmern.« Er nickte kurz in den Hörer, als könnte Gott ihn sehen (was Er ja vielleicht tatsächlich konnte – hieß es nicht immer »Gott sieht alles«?). Dann legte er auf und fuhr sich mit der Hand durchs Haar.

Ich krallte die Finger um den Türknauf und öffnete vorsichtig die Tür, bevor er sich an mich erinnerte. Worum auch immer es sich bei dem himmlischen Notfall handelte, mein persönlicher Notfall war viel dringender. Da knarrte die Tür, und mein Vater drehte sich zu mir um. So viel dazu. Wenigstens hatte er den Golfschläger weggelegt, und seine Flügel standen nicht mehr in Flammen.

Drohend breitete er die riesigen schwarzen Flügel aus. »Ich habe genug von diesem Unsinn. Ich habe dich gewarnt, dass es Konsequenzen nach sich ziehen würde, wenn du weiterhin versagst. Da offenbar weder die Schule noch die besten Privatlehrer des Universums es mit dir aufnehmen können, werde ich dich zur Auf-Zack-Militärakademie schicken. Wenn sie es nicht schaffen, einen echten Dämon aus dir zu machen, dann schafft es niemand. Der Unterricht beginnt in drei Tagen.«

Ich schnappte erschrocken nach Luft.

»Und sieh zu, dass du bis dahin nicht noch mehr *Gutes* tust.« Er spuckte das Wort aus wie einen Bissen von einem Rosinenkeks, den er fälschlicherweise für einen Schokokeks gehalten hatte.

Mein Mund war staubtrocken, aber ich nickte und schlich aus dem Zimmer.

Und lief direkt in einen hochnäsigen Reptiliendämon hinein, der draußen wartete.

»Aua, mein Fuß!«, sagte er und warf mir einen Blick zu, mit dem man ganze Gebäude in Schutt und Asche legen könnte.

Ich wich zurück. »Lord Astaroth! Tut mir leid, Sie standen sehr nah an der Tür ...«

Der zerstörerische Blick verstärkte sich noch.

»Aber, ähm, natürlich war es allein meine Schuld.« Ich wandte mich um und eilte den Flur hinunter, bevor ich mir noch mehr Ärger einhandelte. Astaroth war Papas Stellvertreter, ein Dämon mit Eidechsen gesicht, bei dessen Anblick ich schon unter normalen Umständen eine Gänsehaut bekam.

Na toll. Heute war ich echt Meister darin, mir Feinde zu machen.

Als ich wieder in mein Zimmer zurückkehrte, warf Trödel mir einen flüchtigen Blick zu und schleuderte sofort den Calvin-und-Hobbes-Comic beiseite, den er gerade las. »Oje, so schlimm?«

Ich nickte zitternd.

Plötzlich ertönte das Flattern von Flügeln, und eine kleine Fledermaus schoss in den Raum. Sie flog erst im Kreis herum, dann auf mich zu und krachte schließlich direkt in eine Säule. Quiekend ging sie zu Boden.

Ich bückte mich und nahm sie hoch. »Bruce, hast du schon wieder Knisterbrause gefressen?«

Die Vampirfledermaus piepste mitleiderregend.

»Sehr clever scheint der nicht zu sein«, bemerkte Trödel. »Jedes Mal, wenn er das Zeug frisst, verliert er durch das Knistern in seinem Kopf die Orientierung, aber er kaut trotzdem ständig darauf rum.«

»Ich weiß. Er trinkt auch meine ganze Bananenmilch.«

Dracula hatte mir mein neues Haustier als Dankeschön-Geschenk mitgegeben. Seit Bruce dem Beispiel des Grafen gefolgt war und kein Blut mehr trank, hatte er mir die Haare vom Kopf gefressen.

»Also, was war es diesmal?« Trödel lehnte sich über den Rand der Hängematte und zog die Augenbrauen hoch.

Ich ließ mich zu Boden sinken und kraulte Bruce gedankenverloren hinter den Ohren. »Ich will nicht darüber reden, okay? Ganz grob zusammengefasst geht es um Meerjungfrauen und Piraten, die zusammenleben, und um Massenhysterie.«

»Was ist mit Dracula?«

»Es war nicht meine Schuld, das schwöre ich. Als der Graf eines Morgens ins Bett gehen wollte, saß ich gerade beim Frühstück. Er hat sich eine Minute zu mir gesetzt, um zu plaudern, und mich gefragt, ob er meine Choco Krispies mal probieren dürfe. War es etwa mein Fehler, dass sie ihm so gut schmeckten, dass er ab sofort kein Blut mehr trinken wollte?«

Trödel prustete vor Lachen.

»Ja, lach du nur«, sagte ich düster. »Jetzt ist der Graf das neue Gesicht der Milchindustrie, und mein Vater hasst mich.«

»Das tut er bestimmt nicht«, sagte Trödel, der zu faul war, um sich von irgendetwas aus der Fassung bringen zu lassen. Sich Gedanken zu machen kostete zu viel Energie.

»Doch, das tut er. Er schickt mich auf die Militärakademie. Dabei werden Kinder der Dämonkratie eigentlich nie zu Fußsoldaten ausgebildet. Das bedeutet, dass er mich aufgegeben hat!« Ich schluckte die Tränen hinunter.

Das Faultier riss die Augen weit auf. »Auf die Militärakademie, im Ernst?«

»Ja, im Ernst. Ich werde einen miesen Soldaten abgeben, ich weiß es. Sieh mich nur an, ich bin ja jetzt schon Meister darin, mir selbst in den Fuß zu schießen. Wenn Waffen in meiner Nähe sind, ist das mein Untergang. Was soll ich bloß tun?«

Ausnahmsweise schienen Trödel die Worte zu fehlen. »Lass uns darüber schlafen«, sagte er schließlich. Er ließ sich auf den Boden plumpsen. »Hör mal, es gefällt mir ganz und gar nicht, dich im Stich zu lassen, aber ich muss kurzfristig zu einer wichtigen Veranstaltung in Texas. Eine riesige Waffenmesse. Diese armen Waffenhändler arbeiten immer viel zu hart. Dem muss ich ein Ende setzen und ihnen die Freuden des Faulenzens nahebringen.«

Ich grinste. Trödel liebte es, die Pläne von anderen Dämonen zu durchkreuzen.

Er hockte sich neben mich. »Aber ich bin in ein oder zwei Tagen zurück, wahrscheinlich Satanstagnormen. Dann überlegen wir uns was, in Ordnung?«

»Okay, danke. Aber warte mal, morgens? Du?«

»Na ja, spätestens am Nachmittag.« Er zwinkerte mir zu und verschwand in einem Blitz aus bernsteinfarbenem Licht.

Ich rieb mir die Augen. Mein Kopf tat weh, und ich hatte keine Lust, noch weiter über Gut und Böse oder irgendetwas anderes nachzudenken. Also tat ich das, was Trödel getan hätte: Ich kroch ins Bett und schlief ein.